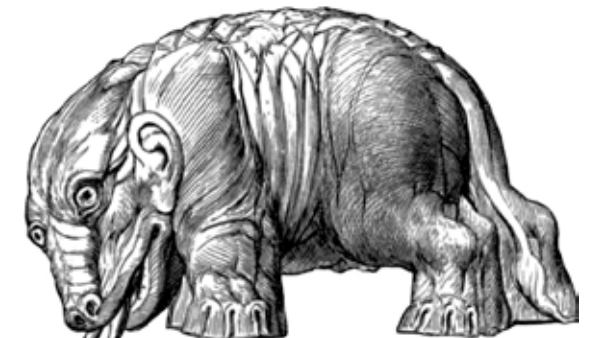


Editorial

Ulrich Haltern / Irmtraud Hnilica

Die Familie, so schreibt Cicero, sei die „Pflanzschule des Gemeinwesens“ (*quasi seminarium rei publicae*). Bereits hier zeigt sich jene Engführung von Recht, Staat und Familie, die in der englischen Bezeichnung der Schwiegereltern als *In-Laws* prägnant zum Begriff gerinnt. Familien- und Verwandtschaftsordnungen gelten auch im 20. und 21. Jahrhundert, lange nach Cicero, als fundamentale Prinzipien des Sozialen. Beobachten lässt sich – in der politischen Semantik und Kulturtheorie wie in den fiktionalen Räumen des Films und der Literatur – ein immer wiederkehrendes Narrativ, das vom Parallelverlauf staatlicher und familiärer Ordnungen sowie deren Auflösungen erzählt. Um die Untersuchung solcher Narrative geht es diesem Themenheft. Erst in der Zusammenschau von Familie und Recht, erst im Bezug der *In-Laws* auf die *Out-Laws*, wird, so die leitende These, deren Imaginäres auf neue Weise sichtbar. Die *Behemoth-Ausgabe* nimmt vor diesem Hintergrund Verhandlungen des Verhältnisses von Familie und Recht in den Blick und das aus unterschiedlichen Fachperspektiven: vertreten sind rechts-, literatur-, film- und politikwissenschaftliche sowie philosophische Untersuchungsansätze.

Die Wurzeln der Verknüpfung des Politischen mit Vorstellungen der Familie weisen bis in die Antike zurück, wie in *Andreas Kraß'* Beitrag „*Im Namen des Bruders*“ deutlich wird. Darin befasst er sich mit der Tradition, Freundschaft als Bruderbeziehung zu denken und weist auf Ausschlussdynamiken hin, die mit solchen Politiken der Bruderschaft einhergehen. Familie, Bruderschaft als



einem Nähe suggerierenden Verhältnis eignet, so zeigt Kraß' kritischer Blick, das Potential gewaltsamer Exklusion. Anschaulich wird dies anhand des historischen, beinahe zwei Jahrtausende umfassenden Gangs durch die Konzeption von Bruderschaft, den Andreas Kraß unternimmt; untersucht werden Entwürfe der Bruderschaft von der Antike bis zum Humanismus (Aristoteles, Cicero, Aelred von Rievaulx, Montaigne). Theoretisch fundiert wird diese Veranschaulichung durch den Bezug auf Jacques Derridas *Politik der Freundschaft*. Dabei frappiert, wie einig sich die verschiedenen Denker jedenfalls in der Definition dessen, wer der Freundschaft *nicht* würdig sei, sind: immer die Frau. Kraß' Beitrag macht deutlich, wie das Bruderparadigma genau diesen Ausschluss prozessiert.

Dieter Thomäs Untersuchung setzt im 17. Jahrhundert an und widmet sich den Korrespondenzen familiärer und staatlicher Ordnung. Thomä geht dabei davon aus, dass Familie und Staat – aller sozialen Differenzierung zum Trotz – aufeinander bezogen geblieben sind. Für seine Untersuchung der Beziehungen zwischen Privatem und Politischem verzichtet Thomä bewusst auf ein starkes leitendes Paradigma (wie etwa das des Patriarchats), da die Überschneidungen zwischen dem Privaten und Politischen in ihrer Komplexität zu sehen und nicht auf eine einzelne Funktion zu reduzieren sind. Thomä geht diesen Funktionen im Verlauf des Textes gleich dreifach nach. Schlagworte der einzelnen Abschnitte sind: „Mitgefühl und Menschlichkeit“, „Menschlichkeit und Menschenrecht“ sowie „Brüderlichkeit und Revolution“. Der Leser wird durch einen Parcours des 17. und 18. Jahrhunderts geführt und begegnet darin Adam Smiths Klage über die „vaterlose Welt“ ebenso wie der „Menschlichkeit“ der Condorcets, Schillers „Brüderlichkeit“ wie – und hier dringt der Text ins 20. Jahrhundert vor – der mit Thomas Mann (*Betrachtungen eines Unpolitischen*) gestellten Frage, ob Demokratie eigentlich „weiblich“ oder „männlich“ sei. Der Beitrag bietet damit einen umfassenden Überblick über die Ideengeschichte der Verflechtung von Staat und Familie.

Paul Kahn weist in seinem Aufsatz auf die Blindheit der politischen Theorie gegenüber der zentralen Bedeutung familiärer Vorstellungswelten für die politische Imagination hin. Kahn belegt seine These anhand der Lektüre einer ganzen Reihe von Hollywood-Filmen (u.a. *Unthinkable*, *Brothers*, *Saving Private Ryan*, *Juno*), die – gleichsam hellsichtiger als die Theorie – das Politische immer wieder ausgehend von der Familie thematisieren. Als *Tertium Comparationis* gilt Kahn dabei die Liebe: Familie und Staat, so Kahns Argument, begründen sich beide über den Liebesbegriff und illustrieren damit, wie weit das politische Imaginäre tatsächlich reicht. Ein Verständnis politischer Ordnung, das vom Vertragsmodell ausgeht, so lautet Kahns Diagnose, krankt daran, dass es die

Liebesdimension des Politischen nicht erfassen kann. Dass der Gang ins Kino hier ein vorzügliches Remedium darstellt, machen Kahns Ausführungen deutlich; die politische Theorie kann tatsächlich vom Film lernen.

Ebenfalls beim Film setzt *Irmtraud Hnilica* mit ihrem Beitrag an und wählt zur Veranschaulichung des Verhältnisses von *In-Laws* und *Out-Laws* einen Blick auf die Filmreihe *Pirates of the Caribbean*. Dabei zeigt sich, dass die vier Hollywood-Blockbuster rund um Jack Sparrow den Piraten- mit dem Familiendiskurs verknüpfen – und zwar so, dass Piraterie und Familie Hand in Hand gehen, statt einen strikten Gegensatz zu bilden. Dies sei, so argumentiert der Text, als kritischer Kommentar zur tradierten Einordnung des Piraten als *hostis humani generis* und damit als anti-sozial zu verstehen; Familie, so der überraschende Befund, entfaltet sich hier ausgerechnet im Modus der Piraterie.

Die vier Beiträge dieser Ausgabe wählen denkbar unterschiedliche Wege, um sich der Frage nach den *In-* und *Out-Laws* zu nähern – und erreichen doch alle ein ähnliches Ziel. Ob durch den Nachvollzug von Jahrhunderten der Politik der Bruderschaft, den Aufweis von Korrespondenzen zwischen familiärer und staatlicher Ordnung seit dem 17. Jahrhundert, die Betonung der Bedeutung des Liebesbegriffs sowohl für die Familie als auch im Politischen oder mit Hilfe einer kulturwissenschaftlich orientierten Lektüre von Piratenfilmen: deutlich wird, dass die Semantik der Familie Politisches und Privates verbindet. Die Texte dieser Ausgabe werfen Schlaglichter auf diese Verknüpfung.